Abonnementspreis
mit der wöchentlich gratis [illegible] Nach der Arbeit [illegible] Pfennig [illegible] bei Selbstabholung [illegible] 60 Pf. pro Monat. Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 2276) pro Vierteljahr M. 2.25. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 3 M., für das übrige Ausland 7 M. pro Vierteljahr.

Redaktion
Zwingerstraße 22, part.
Sprechstunde
nur Montags von 12 bis 1 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1769.

Telegramm-Adresse:
„Arbeiterzeitung Dresden."

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Inserate
werden die 6 gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 20 Pf. berechnet und bei mehrmaligem Einrücken entsprechender Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 15 Pf. Inserate müssen bis spätestens Früh 10 Uhr [illegible] sein und sind an die Expedition zu senden.

Expedition:
Zwingerstraße 22, part.
Geöffnet von morgens 8 bis abends halb 8 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1769.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Nr. 56. Dresden, Montag den 10. März 1902. 13. Jahrg.

An die Parteigenossen Sachsens!

Die diesjährige Landesversammlung der sozialdemokratischen Partei Sachsens findet

am 1. und 2. April

in der Gold'nen Weintraube zu Meißen-Cölln

statt. Beginn der Verhandlungen am Dienstag den 1. April, vormittags 10 Uhr.

Tages-Ordnung:

1. Bericht des Zentralkomitees. Referent: Karl Sindermann.
2. Organisation und Agitation.
3. Die Thätigkeit des Landtags. Ref.: Hermann Goldstein.
4. Die Landtagswahlen. Referent: Ernst Schulze.
5. Die nächsten Reichstagswahlen. Referent: Fritz Geyer.
6. Anträge der Parteigenossen.
7. Wahl des Ortes für das Zentralkomitee.
8. Wahl des Ortes für die nächste Landes-Versammlung.

Anträge, die auf der Landeskonferenz zur Verhandlung kommen sollen, sind

bis zum 15. März

an den Unterzeichneten einzusenden. Sie müssen vom Bureau der Versammlung oder vom Vertrauensmann bezw. vom Vereinsvorsitzenden unterzeichnet sein.

Auf Grund des Organisationsstatuts können die Parteigenossen bis zu vier Delegierte aus jedem Reichstagswahlkreis entsenden.

Nur mit Mandaten versehene, in Parteiversammlungen gewählte Delegierte haben Stimmrecht.

Mandatsformulare werden nicht versandt.

Dresden, den 20. Februar 1902.
Zwingerstraße 22.

Das Zentralkomitee für Sachsen.
J. A.: Karl Sindermann.

Die „wichtigsten Lebensinteressen der Stadt Dresden".

Gegen den Beschluß der Zollkommission des Reichstags, dem Zolltarifgesetze einen Zusatz zu geben, nach dem den Kommunen die Belastung von Getreide und Fleisch vom 1. April des Jahres nach Einführung des Zolltarifgesetzes untersagt werden soll, hat der Dresdner Oberbürgermeister schon in der sächsischen Ersten Kammer Sturm gelaufen. Dort war er seines Erfolges sicher, aber er nützt ihm nicht viel, was scheert sich der Reichstag um die Meinung der Herren vom sächsischen Oberhause? Deshalb hat Herr Beutler auch — doppelt genaht hält besser — dem Reichstage selbst eine Petition gegen die geplante Gesetzesbestimmung zugehen lassen, die in diesen Tagen den Abgeordneten unterbreitet worden ist. Als ein Denkmal Dresdner Stadtverwaltung unter der Aera Beutler soll sie hier in ihren Hauptteilen abgedruckt werden.

Herr Beutler sagt:

„Die Erhebung von indirekten Abgaben von Verzehrungsgegenständen ist in unserer Stadt eine alte und seit langem eingelebte Einrichtung. Abgaben werden in [illegible] Höhe [illegible] erhoben von Mehl und Backwerk, Obst, Wildpret, Geflügel und Fischen, Schlachtvieh, Fleisch und daraus hergestellten Waren. Der jährliche Ertrag dieser Abgaben ist um Jetzt auf **rund 2 Millionen Mark** zu veranschlagen, so daß die Gemeinde imstande ist, einen erheblichen Teil ihrer Bedürfnisse, die sonst durch die ungleichmäßigen und drückenderen direkten Steuern aufgebracht werden müßten, aus dem Ertrages der indirekten Abgaben zu decken. Anderseits hat die Einrichtung fast nie Veranlassung zu begründeten Klagen gegeben, insbesondere hat noch niemals der Nachweis geführt werden können, daß durch diese Abgaben die notwendigen Lebensmittel den Verbrauchern verteuert würden. [illegible] Es ist Thatsache, daß die notwendigen Lebensmittel, insbesondere Brot und Fleisch, in den Vororten unserer Stadt, in welchen die Abgaben nicht erhoben werden, nicht niedriger, sondern eher höher sind, daß auch in den übrigen Großstädten des Landes, deren Steuerverfassungen die indirekten Abgaben fremd sind, die Preise der Lebensmittel nicht niedriger sind als in Dresden.

Ebensowenig läßt sich für die Annahme ein Nachweis erbringen, daß die Erzeuger der abgabenpflichtigen Gegenstände die Abgabe tragen, also um so viel, als die Abgabe betrage, die Waren billiger liefern müßten. Diese Annahme ist in erster Linie für Schlachtvieh völlig unhaltbar, da bei diesem Artikel der hiesige Schlachthof mit einer ganzen Reihe anderer städtischen Schlachthöfe konkurriert und das Vieh sicher dahin gebracht wird, wo die besten Preise zu erzielen sind. Nicht anders verhält es sich mit dem Getreide. Sollten einzelne Landwirte der nächsten Umgebung mit Rücksicht auf den sicheren und etwas großen Absatz fähigen Markt sowie die Frachtersparnis geneigt sein, die Erzeugnisse ihrer Wirtschaften an Dresdner Händler billiger abzugeben als an andere, so liegen doch in den bezeichneten Umständen so große Vorteile, daß dagegen eine kleine Preisermäßigung nicht in Betracht kommen kann. Ein bedeutender Vorteil aber erwächst den Verbrauchern der abgabenpflichtigen Gegenstände insofern, als mit Rücksicht auf die zu zahlende Abgabe minderwertige Ware die Dresdner Märkte fast gänzlich meidet, sonach die Verbraucher sicher sind, nur gute Waren zu erhalten. In dieser Beziehung wirkt also die indirekte Abgabe erzieherisch für die Händler, vorteilhaft für die Verbraucher.

Fielen die Erträge der indirekten Abgaben weg, so würde die Notwendigkeit vorliegen, etwa 2 000 000 M. mehr als bisher durch direkte Steuern aufzubringen, d. h. etwa 35 Prozent der Staatseinkommensteuer als Gemeindesteuerzuschlag mehr zu erheben. Dies würde für den ärmsten Arbeiter mit einem Jahreseinkommen von 600—700 M. eine jährliche Mehrbelastung bedeuten von 1 M., für Einkommen von 800—950 M. 2 M., für Einkommen von 1100—1250 M. 3½ M. und so fort in rasch anwachsender Progression.

Nach einer anderen Richtung aber würde die Erhebung der direkten Steuern für die Stadt Dresden geradezu verhängnisvoll werden. [illegible] Es ist bekannt, daß Dresden von wohlhabenden Personen, namentlich aus dem Auslande, mit Vorliebe zu ruhigerem Aufenthalt oder zu dauernder Niederlassung gewählt wird. Ganz abgesehen von dem Vorteil, daß bei dem Zustrom der indirekten Abgaben jeder Fremde, der sich auch nur vorübergehend hier aufhält, in gewissem Maße zu den Kosten der städtischen Verwaltung beiträgt, ist es auch noch von großer Bedeutung, daß man in Dresden von jeder bemüht gewesen ist, die direkten Abgaben so niedrig als möglich zu halten und sie, wenn irgend thunlich, nicht über den Betrag der direkten Staatssteuern ansteigen zu lassen. An den indirekten Abgaben nehmen diejenigen, welche sich mit der Absicht der dauernden Niederlassung in Dresden tragen, nicht den mindesten Anstoß, da eben erfahrungsgemäß die Preise der Lebensmittel hier nicht höher sind, als anderswo und jedenfalls niedriger, als an den wendischen Plätzen, die als Aufenthaltsorte für Rentner gern gewählt werden. Dies würde sich aber vollständig ändern, wenn wir in die Notwendigkeit versetzt würden, die in unserer Stadt wohnenden Rentner mit so bedeutend höheren direkten Steuern zu belegen. Nicht nur würde eine solche Maßregel den Wegzug einer großen Anzahl von Rentnern zur unausbleiblichen Folge haben, sondern es würde auch der Zuzug solcher Personen behindert werden und dies würde die Wirkung haben, daß einmal der Verdienst, den jetzt zahlreiche Handels- und Gewerbetreibende von den wohlhabenden Einwohnern ziehen, geschmälert würde oder ganz wegfiele, ferner zahlreiche Wohnungen höherer Preislage überflüssig würden und hiernach der Grundbesitz entwerten würde und daß endlich der Ausfall an direkten Steuern, welcher durch den Wegzug zahlreicher wohlhabender Einwohner entstehen würde, unertragen werden müßte durch Heranziehung des entwerteten Grundbesitzes, des in seinem Verdienste geschmälerten Gewerbebetriebes und der ärmeren Bevölkerung der Stadt zu noch höheren direkten Steuern, als der Wegfall der indirekten Abgaben an sich notwendig macht. Die auf diese Weise herbeigeführte Verschlechterung der Einkommensverhältnisse der Bevölkerung würde aber auch für die Landwirte in den umliegenden Ortschaften, deren Interessen man durch das Verbot der Erhebung von indirekten Abgaben fördern will, das Gegenteil bewirken: sie würden den guten regelmäßigen Absatz ihrer Erzeugnisse, dessen sie sich gegenwärtig erfreuen, wesentlich beschränkt sehen oder ganz verlieren und bestenfalls froh sein müssen, ihre Erzeugnisse zu niedrigeren Preisen, als sie jetzt erzielen, an den Mann zu bringen.

Der ehrerbietigst unterzeichnete Rat kann nicht glauben, daß die Absicht des hohen Reichstags dahin geht, in der geschilderten Weise **die wichtigsten Lebensinteressen der Stadt Dresden zu schädigen,** und sieht sich daher um so mehr der Hoffnung hin, daß der hohe Reichstag dem eingangs erwähnten Antrage seiner Zolltarifkommission, falls derselbe an ihn gebracht werden sollte, seine Zustimmung versagen werde."

Nicht nur im Reichstag, sondern auch in den weitesten Kreisen wird diese Petition Sensation erregen, denn in ihr ist das **Problem der Erzeugung indirekter Steuern** mit nie erreichter Klarheit dargestellt worden. Der Genialität des Dresdner Oberbürgermeisters und ehemaligen geheimen Oberfinanzrats blieb der Nachweis vorbehalten, daß die indirekten Steuern von **niemandem** bezahlt werden, also wohl durch jene geheimnisvolle generatio aequivoca (die Urzeugung) entstehen, die in der Naturphilosophie seit den Tagen der alten Griechen eine große Rolle gespielt hat. Die wütendsten agrarischen Protuchcrer haben bisher dieses glänzende Argument verschmäht; sie hatten keine

Ecce ego — Erst komme ich!

Roman von Ernst von Wolzogen.

(16. Fortsetzung.) [Nachdruck verboten.]

Siebentes Kapitel.

In welchem der geneigte Leser sich in der feinsten Gesellschaft bewegt und — etwas passiert!

Besonders lustig ging es vorläufig gerade nicht her bei Meyerns, obwohl die Gesellschaftsräume von lebhaft plaudernden Gruppen erfüllt waren und bald hier, bald dort Gelächter aller Art laut wurde, vom jovialen alten Herren-Hobo bis zu dem spitzen Gekrickel des Backfischgekickers herab. Da nämlich nur fünf junge Damen vorhanden waren, welche für das Tanzvergnügen ernstlich in Betracht kamen, und gar nur vier Herren, welche man moralisch nötigen konnte, ihre Beine diesen fünf Damen bedingungslos zur Verfügung zu stellen, so durfte man füglich den Tanz nur als scheinbar improvisierte Finale vor sich gehen lassen, und das hieß so viel, als ihn bis nach dem Souper verschieben. Aber Aribert und seine Schwester Mirola hatten es sich angelegen sein lassen, die junge Welt von vornherein darauf aufmerksam zu machen, daß das Beste zum Schluß kommen sollte. Und so war denn diese junge Welt in freudiger Erwartung schon im Vorhinein vergnügt. Die älteren Herrschaften, von denen fast keiner den anderen kannte, wunderten sich im stillen über die merkwürdige Zusammensetzung der Gesellschaft. Jeder einzelne fragte sich, wie wohl der andere hierher gekommen sein möchte und was wohl die Meyerns veranlaßt haben könnte, mitten im Sommer vom Lande hereinzukommen, um mit so viel Mühe eine so bunte Gesellschaft zusammenzutrommeln.

Da war Se. Exzellenz der Herr Generalleutnant von Hufnagel, die ganze Brust mit Orden bedeckt, der wie ein Goldfasan in der Vogelvoliere herumstelzte und jedem, der ihm in den Weg kam, ein wohlwollendes Lächeln und einige nichtssagende Worte spendete. Da war ferner der Landgerichtsdirektor Ungewitter, der erst jüngst in einem Sensationsprozeß seinen stürmischen Namen zu Ehren gebracht hatte, mit einer blassen, kleinen Frau, die so verängstigt aussah, als ob das Ungewitter ihr auch im eigenen Hause zuweilen über den Kopf komme, und mit zwei hübschen unbedeutenden Töchtern im zarten Alter von fünfzehn und sechzehn Jahren. Das dritte junge Mädchen, ein keck und gescheit in die Welt blickendes, schlankes Fräulein von achtzehn oder neunzehn Jahren, hatte der hinkende Major von Wichmann gesellt, ein prächtiger, dicker, kleiner a. D., welcher sich neuerdings, nachdem er sich einige Jahre als Postdirektor in einer kleinen Stadt kümmerlich durchgeschlagen hatte, durch seine flott und anspruchslos geschriebenen Soldatengeschichten einen gewissen Namen gemacht hatte. Da sah man ferner Herrn Hofschauspieler Hellhof, der schon bald zwanzig Jahre lang am königlichen Schauspielhause die Helden mimte und heute noch der Schwarm besonders aller älteren Fräuleins war; mit seiner hohen, stattlichen Figur und seinem Goethekopf wirkte er statuarisch, ruhig, imposant. Da er sich als Mensch eines tadellosen Rufes erfreute, so wunderte man sich nicht, ihn hier und dort in der besten Gesellschaft auftauchen zu sehen. Ein junger, sehr zierlicher und eleganter Husarenleutnant, Graf Proch-Laska, Adjutant eines mehrfachen Heinrich, Erbprinzen von Reuß, entzückte durch seine unglaubliche Suada besonders die drei ganz jungen Mädchen. Und ein kaffeebrauner Afrikareisender mit fürstenähnlich aufstarrendem, hellblondem Hauptbaar, Namens Schmidt, von dem nie jemand etwas gehört hatte, wurde vom Hausherrn sämtlichen Gästen als Leuchte der Wissenschaft, kühner Löwenjäger und Besieger zahlreicher schwarzer Majestäten zu ganz besonderer Beachtung empfohlen. Schließlich drückten sich noch zwischen den älteren Herrschaften zwei Fräuleins von Maybburg herum, wohlkonservierte Damen in den vierziger Jahren in schwarzseidenen Kleidern und goldene Kreuzchen an langen Ketten um den Hals, welche von den Gastgebern am allerwenigsten beachtet wurden, sich aber dennoch ganz zufrieden zu fühlen schienen. Aribert, welcher die Salonwelt gleich nach ihrem Eintritt über die Gesellschaft zu orientieren unternommen, hatte die beiden Fräulein scherzhaft seine gnädigen Kummen, hatte die beiden Fräulein scherzhaft seine gnädigen Kummen genannt und sie für Hofdamen Ihrer Majestät der Mayern-Witwe ausgegeben. Es waren arme Verwandte der Mayern-Witwe und in Wirklichkeit nur Kammerfrauen Ihrer Majestät, die noch nie in ihrem Leben bei Hofe und auch nur selten in größeren Gesellschaften erschienen waren.

Was weder der alten Exzellenz mit der funkelnden Ehrenbrust, noch dem Afrika-Reisenden durch das Gerücht seiner unerhörten Thaten, noch den Herren Ungewitter und von Wichmann durch den frischen Ruhm ihrer Namen, oder endlich dem lorbeergewohnten Hofschauspieler durch seine Aehnlichkeit mit dem geheimen Rat von Goethe gelang, nämlich sofort die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu richten, das erreichte Fräulein Charlotte Schönbeck mühelos durch die siegreiche Macht ihrer blühenden Schönheit. Die ganz jungen Mädchen blickten ihr bewundernd zu ihr auf, die älteren Damen steckten sofort tuschelnd die Köpfe zusammen und die alten Herren strahlten über das ganze Gesicht, wenn sie mit ihr reden und den warmen, duftigen Hauch, der von ihr ausging, aus nächster Nähe atmen durften.

Der junge Graf Proch-Laska hatte sich selbstverständlich auch sogleich an sie herangemacht, sehr zum Schmerze der kleinen Mädchen, welche in ihrer plötzlichen Verlassenheit bei der Mama Schutz suchen mußten. Aber zu seinem Aerger schien das schöne Fräulein seines lustigen Geschwätzes sehr bald überdrüssig zu werden und an dem kleinen Major von Wichmann und seiner munteren Tochter ein weit größeres Gefallen zu finden. Mit jener harmlosen Zudringlichkeit, die ihn auszeichnete und die niemand übel nahm, weil sie einen so onkelhaft gemütlichen Anstrich hatte, verstand es der Major sehr bald, aus der Schönen herauszulocken, was er wissen wollte.

Während der ganzen Zeit, die er mit ihr plauderte, hatte sich der Afrika-Reisende in unmittelbarer Nähe aufgepflanzt. In bedeutender Haltung, die Arme untergeschlagen, den Kopf frei und stolz aus dem hohen Stehkragen herausgereckt, verwandte er keinen Blick von ihr und gab sich die größte Mühe, wilde Augen zu machen. Er fuhr sich des öfteren mit fünf gespreizten Fingern durch die blonde Bürste und wartete ungeduldig eine günstige Gelegenheit ab, um sich der Desdemona zu nähern, die er gleich dem edlen Mohren von Venedig durch schlichtbescheidene Erzählung seiner fabelhaften Abenteuer zu bezaubern gedachte. Die Einleitung hierzu hatte er sich bereits ausgedacht.

„Wissen Sie, mein Fräulein, warum ich Sie immerzu anschauen muß," wollte er beginnen. „Es war bei Gelegenheit meines ersten Einbruchs in den dunklen Kontinent von Nordwesten her. Ich spazierte in der Dämmerung an der Mauer des Serails des Sultans Mulen-Gaßan in Fez entlang, als ich plötzlich an einem der kleinen, vergitterten Fensterchen zwei leuchtende Sterne strahlen sah." Aber trotzdem der

Verkaufshäuser L. Neustadt.
Verkaufshäuser L. Neustadt.
SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19020310/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG